

Heeresorganisation und Taktik der alten Eidgenossen : dargestellt nach Abbildungen d. 15. u. 16. Jahrhunderts

Autor(en): **Günther, Reinhold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **35=55 (1889)**

Heft 39

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-96515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LV. Jahrgang.

Nr. 39.

Basel, 28. September.

1889.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Heeresorganisation und Taktik der alten Eidgenossen. (Schluss.) — Steinmann: Militärische Briefe. — Studie über die Feldausrüstung der Infanterie. — Eidgenossenschaft: Ernennung im Instruktionskorps. Ueber das Zentral-Remontendepot in Bern. Ehrengabe zu dem Rennen in Zürich. V. Division. VI. Division: Ausmarsch der II. Rekrutenschule. Infanterie-Bataillon Nr. 77. Ueber die Pension der Eltern des getödteten Korporals Huber. Banknotengift. Tessiner-Landwehr-Schützenkompagnie. Zürich: Schlussübung des Vorunterrichts. Kadettenwesen. Das Knabenschieszen. Appenzell A.-Rh: Bedrohung. — Ausland: Deutschland: Versuche mit Filzhelmen. Krupp'sche Schiessversuche. † Oberstl. a. D. Max Schumann. Preussen: Berliner Offiziers-Schiessverein. Oesterreich: Die Vorprüfung für die Kriegsschule. Exerzierübungen in den Wiener Waisenhäusern. † FZ. Graf Huyn. Frankreich: Verpestetes Quartier. — Verschiedenes: Ueber die Offensive. — Bibliographie.

Heeresorganisation und Taktik der alten Eidgenossen.

Dargestellt nach den Abbildungen d. 15. u. 16. Jahrhunderts.

Eine kriegsgeschichtliche Studie.

(Schluss.)

II.

Die altschweizerische Taktik hat keinen gemeinsamen Ausgangspunkt für die einzelnen Orte. Während die Eidgenossen der Urschweiz nur darauf bedacht sein mussten, die durch den Einfluss des Terrains gewöhnlich schon in Unordnung gebrachten Kolonnen der meist ohne Sicherungsdienst vordringenden Ritterheere zu vernichten, waren die Städte in der Zwangslage, die feindlichen Haufen (Kavallerie wie Fussvolk) durch eigenthümliche taktische Bewegungen zum Weichen zu bringen. Die Schweizer des Gebirges nahmen den Vortheil des Angreifers im Défilégefecht für sich in Anspruch, jene der Hochebene aber hatten zumeist ihren Gegnern auf flachem Felde zu begegnen. So kämpften denn auch die ältesten Eidgenossen vorzugsweise in aufgelöster Ordnung; sie bedurften kräftig wirkender Schlagwaffen, wie z. B. der Halmparte, sollten die Kürisser sicher den Streichen erliegen. Der Städter aber, im Gegensatze dazu, brauchte vor Allem die Stosskraft des fest zusammengeschlossenen Haufens und im weiteren dann eine grosse Uebung in der Handhabung der Fernwaffen, zu denen man in gewisser Hinsicht selbst noch den langen Spiess rechnen darf. Doppelt so lang wie die Ritterlanze, hatte der Schweizer spiess vor dieser einen bedeutenden Vorzug. Als sich endlich im Beginne des

15. Jahrhunderts die Eidgenossen der verschiedenen Orte mehr und mehr zusammenschlossen, um gemeinsame Angriffs- und Vertheidigungskriege zu führen, änderten sie die Taktik in so fern, als von nun an den Spiessen der Angriff und die Abwehr, den Halmparten aber die Verfolgung, kurz gesagt, das Dreinschlagen zugeeignet ward. So werden dem entsprechend auf den Abbildungen die Marschkolonnen immer derart gezeichnet, dass die Spiessgesellen die Halmpartenknechte in die Mitte nehmen, damit diese bei einem etwaigen Uebergang in die Gefechtsformation vor dem ersten Ansturm der Feinde sicher sind. Diese Deckung des Kerns der Armee — und das waren die Halmparten, wie die zeitgenössischen Darstellungen überzeugend nachweisen, noch bis weit in das 16. Jahrhundert hinein — wird besonders gut von einem Illustrator des Stumpff'schen Werkes vorgeführt. Der häufig wiederkehrende Holzschnitt schildert einen marschirenden Haufen, der auf der Flanke ganz zu äusserst von Hunden gesichert wird. (Diese Letzteren sind jedenfalls die letzten Reste der bekannten Kampftrüden in den Schweizer Heeren, St. Jakob an der Sihl, Murten u. s. w.) Eine zweite Kette wird durch einzelne Reiter gebildet, die mit Armbrusten, Handrohren und Halmparten bewaffnet sind. Dann erst folgen die Spiessgesellen, welche die Halmpartenknechte und die Schützen umgeben und decken. (Die Reiterei in der Schweiz hat übrigens schon frühe selbst grössere Aufgaben des Ausspäherdienstes übernehmen müssen; Edlibach gibt zu wiederholten Malen eine Illustration — z. B. anlässlich der Belagerung von Zürich, 1444 — auf der die Reisingen bis weit hinunter an den See

in das Gelände hinein Streifzüge unternehmen.) Das Uebergehen aus der Marschkolonne in die Angriffsformation war naturgemäss verschieden je nach der Art und Aufstellung des Gegners. Hatte man es mit Reiterei zu thun, so ward zumeist ein Viereck (Knäuel, Igel) gebildet, die Halmparten hielten sich dann im zweiten Treffen, die Schützen aber auf dem Flügel. Eine derartige Gruppierung schildern besonders deutlich und übersichtlich sowohl der Holzschnitt von der Dornacher Schlacht, wie auch die Miniatur Edlibachs, welche die Schlacht von Murten zum Vorwurfe hat. Letzterer lässt die Schützen zuerst in Aktion treten, denn sie feuern schon auf die attackirende burgundische Reiterei, während die Spiessenknechte sich erst formiren. — Gedachten die Eidgenossen, Infanterie oder abgessene Reisige anzugreifen, so bildeten sie den Keil, dessen lebendige Spitze ein verlorener Mann war (Winkelried), indess die Basis zunächst kaum anders zur Verwendung gelangte, als durch Druckäusserung auf die Vorderleute. Später musste jedenfalls hin und wieder eine Frontveränderung vorgenommen werden, welche es erlaubte, die hintern Glieder mittelst Aufmarsch gegen die Flanke hin zur unmittelbaren Verwendung im weitem Kampfe, zur Ueberflügelung des Feindes, zu bringen. Im Kampfe gegen aufgeschlossene Reitermassen im kourtierten Terrain entschied endlich keine taktische Figur, sondern die Körperkraft jedes Einzelnen und seine Geschicklichkeit im Gebrauche der Waffen, zu denen in diesen Momenten auch die „handvölligen“ Steine (St. Jakob an der Birs!) zu rechnen sind. Hierfür liefern schöne Beispiele Tschachtlan und Stumpff auf ihren Bildern der Schlacht am Morgarten (15. November 1315): Während nämlich die Ritter auf den Kuppen der den Aegerisee begrenzenden Hügelzüge sich vorwärts bewegen, ist die Infanterie aus den österreichischen Städten im Marsch auf der alten Strasse nach dem Sattel zu begriffen. In der Höhe der Kapelle St. Vit findet der Zusammenstoss statt. Die Eidgenossen stürzen, im Schwarm formirt, aus dem den obern Theil des „Morgartens“ bedeckenden Walde hervor. Sie schleudern zunächst handvöllige Steine, worauf das Einhauen in die schmale, verwirrte österreichische Marschkolonne vor sich geht. Auch die weitere Phase der Katastrophe, die Flucht durch den See, wird illustriert.

(Tschachtlan sowohl wie Stumpff theilen den Eidgenossen nur wenige Halmparten zu; die Illustratoren waren eben Städter, die ihre eigenen Erfahrungen bildlich ausführten. Weit historischer handelt in diesem Falle der Berner Schilling anlässlich seiner Darstellung der Schlacht von Sempach. Seine Eidgenossen führen dort

Halmparten, unter deren Schlägen die Ritterlanzen zersplittern.)

An die Stelle des geschleuderten und geworfenen Steins tritt im Laufe des 15. Jahrhunderts die Fernwaffe, deren taktische Verwendung schon geschildert ward. Ein recht instruktives Bild für den Sturm auf flüchtige Befestigungen gibt sowohl Edlibach in seiner Darstellung des Gefechts am Hirzel (24. Mai 1443), als auch N. Schradin bei der Schlacht von Frastenz (20. April 1499).

1. Die Letze am Hirzel lehnt sich mit der Rückseite an einen Wald, während die linke Flanke nur durch eine ziemlich steil abfallende Halde gedeckt wird. Die zürcherische Besatzung dieser durch gefällte Bäume verstärkten Position ist mit Halmparten bewaffnet. Die Eidgenossen stürmen im Laufschrift heran. Sie haben zwei Kolonnen gebildet, von denen die auf dem rechten Flügel (Zug und Bern) nur Halmparten führt, diejenige links aber (Uri, Luzern, Glarus und Unterwalden) einzig mit langen Spiessen bewehrt ist. Diesem letzteren Trupp ist die Aufgabe zugefallen, die Zürcher durch das Verhau hindurch zu schädigen und ihre Aufmerksamkeit abzulenken, indess die Halmpartenleute es mit aller Energie versuchen, in die Letze einzudringen.

2. Auf drei Seiten durch den Wald und einen Erdbuckel gedeckt, wird die aus entlaubten Stämmen gebildete Verschanzung von Schützen vertheidigt. Auch hier ziehen die Eidgenossen, in zwei Kolonnen getrennt, heran. Die eigentliche Sturmsäule führt ebenfalls Halmparten, der Demonstrationstrupp wiederum lange Spiesse.

Eine Zusammenfassung aller geschilderten Angriffsarten ergibt demnach folgende Resultate: a) Das Viereck (Knäuel, Igel), welches nur für den Zusammenstoss mit der Reiterei verwendet wird. Spiessenknechte bilden in ihm das erste Treffen, die Schützen halten sich auf der Flanke, die Halmparten in der unmittelbaren Reserve. Den Letzteren fällt die Hauptthätigkeit erst während des entwickelten Gefechts und bei der Verfolgung des fliehenden Feindes zu. b) Der Angriff in aufgelöster Ordnung. Er wird beim Kampfe im kourtierten Terrain in Anwendung gebracht und mit dem Werfen von Geschossen eingeleitet, worauf erst der eigentliche Zusammenstoss, Mann an Mann, erfolgt. c) Der Keil für den Angriff auf Fussvolk etc. Die Schlachtordnung marschirt in Form eines gleichseitigen Dreiecks auf, dessen Spitze durch einen bewährten Streiter gebildet wird. Die Kraft des Stosses wird durch die Tiefe der Aufstellung bedingt; gelingt der erste Ansturm nicht, so sucht die Basis des Dreiecks den Gegner zu überflügeln

und die Schwäche seiner Flanken auszunutzen. d) Die Doppelkolonne greift flüchtige Befestigungen an. Der Haupthaufen führt Halmpartien, die zweite Kolonne lange Spiesse; sie hat zu demonstrieren, den Anlauf vorzubereiten und diesen dann wohl auch von sich aus zu unterstützen. Für die Abwehr kommen — ausser dem Dienste in einem flüchtig oder permanent befestigten Platze — nur zwei Fälle in Betracht, nämlich die Abwehr von Angriffen des Fussvolks oder der Reiterei. Als Typus hierfür mag das Bild des Gefechts am Schwaderloch (11. April 1499) in der Chronik von N. Schradin herangezogen werden.

Die Eidgenossen sind auf zwei Glieder rangirt, welche, mit dem Rücken gegen einander gewendet, einen sog. Igel bilden. Das Glied auf der linken Seite des Holzschnittes hat es mit feindlichen Reiligen zu thun, der rechte Flügel aber wehrt das schwäbische Fussvolk ab. Links arbeiten die Spiesse, die über Kreuz gefällt sind, rechts dienen sie nur zur Demonstration; den Halmpartien fällt dort die Hauptthätigkeit zu.

Die Abwehr kennt nur eine taktische Figur, den Igel! — Auf seiner sichern und raschen Bildung, seinem energischen Widerstande beruhte allein das Heil bei einem plötzlichen Angriffe durch Reiterschwärme. Dem eingeschlossenen Igel durch einen kräftigen Vorstoss Luft zu machen, ward der Reserve vorbehalten und in dieser glücklichen Verbindung von Offensive und Defensive ist das Geheimniss der kriegerischen Erfolge der Eidgenossen zu suchen. Es war wirklich „nicht die Zahl“, noch auch „das künstliche Gewehr“, welches die alten Schweizer über ihre mächtigen Gegner siegen liess, sondern die Eintracht, der Muth und die so glücklich den obwaltenden Verhältnissen angepasste Taktik. Das mag auch für unsere Zeit als ernste Lehre dienen!

16. Mai 1889.

Reinhold Günther.

Militärische Briefe von Oberstlieut. Steinmann. Hannover 1888. Helwing'sche Verlagshandlung. Preis 60 Cts.

Auf 19 Seiten behandelt der Herr Verfasser einige für den Infanteristen wichtige Fragen. Diese beziehen sich auf das Exerzier-Reglement, die Schiessvorschrift und die Felddienstordnung.

Es möchte uns übrigens scheinen, so kleine Aufsätze erschienen besser in militärischen Zeitschriften wie als Broschüren. Sie werden auf diese Weise mehr verbreitet, eher besprochen und geben eher zu einem Meinungsaustausch Anlass.

Kein Buchhändler gibt sich Mühe für Ver-

breitung einer Broschüre, deren Absatz ihm keinen seiner Arbeit entsprechenden Gewinn abwirft.

Studie über die Feldausrüstung der Infanterie.

Unter Berücksichtigung der österreichischen, russischen, deutschen, französischen, englischen, italienischen, eidgenössischen und bulgarischen Infanterie. Mit 59 Abbildungen. Hannover 1888. Helwing'sche Verlagshandlung. Preis Fr. 4. —

Der Herr Verfasser behandelt den Gegenstand mit grosser Gründlichkeit; die Arbeit verdient daher alle Beachtung von Seite derjenigen, welche sich für denselben interessiren. Besonders Versuchskommissionen kann das Buch bestens empfohlen werden.

Die Gesamtbelastung des Infanteristen beträgt

in Bulgarien	26,885 Kilogr.
„ England	27,202 „
„ Frankreich	27,739 „
„ Oesterreich	27,811 „
„ Russland	28,592 „
„ Deutschland	29,856 „
„ Italien	30,5 „
„ Schweiz	30,947 „

Aus dieser Uebersicht ergibt sich, dass sich bei uns etwas verbessern liesse.

△

Eidgenossenschaft.

— (Ernennung im Instruktionskorps.) Als Instruktor zweiter Klasse der Infanterie wird Hr. Oberlieutenant James Quindet von La Tour de Peilz gewählt.

— (Ueber das Zentral-Remontendepot in Bern) wird verschiedenen Blättern geschrieben: „Sozusagen über Nacht und ohne dass weitere Kreise davon wussten, ist die Stadt Bern zu der Ehre gekommen, das Kavallerie-Zentralremontendepot für die Schweiz zu werden. Infolge der Beschlüsse der Bundesversammlung in der Junisession errichtet nämlich der Bundesrath ein Remontendepot, das ein paar hundert Pferde zählen wird. Als Sitz desselben wurde Dank den trefflichen Stallungen in der Kaserne auf dem Beundenfeld Bern bezeichnet. Es ist allerdings möglich, dass diese noch etwas erweitert werden müssen, wie auch, dass einzelne Abtheilungen desselben vorübergehend je nach Bedürfniss anderswo untergebracht werden.“

— (Eine Ehrengabe zu dem Rennen in Zürich) ist vom hohen Bundesrath verabfolgt worden. Das Landwirtschaftsdepartement wurde ermächtigt, an das am 6. und 7. Oktober nächsthin in Zürich stattfindende Rennen, welches vom schweizerischen Rennverein und dem ostschweizerischen Kavallerieverein veranstaltet ist, für Preise im Trabfahren und Trabreiten 800 Fr. unter der Bedingung zu verabfolgen, dass aus dem Bundesbeiträge nur Pferde prämiirt werden, welche von Hengsten abstammen, die mit Bundesunterstützung erworben oder vom Bunde anerkannt worden sind. Von dieser Bedingung ausgenommen sind nur Zuchtstuten, welche entweder trächtig oder von einem Fohlen begleitet aus dem Ausland eingeführt worden sind.